

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte September 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 18

Deutschland im Völkerbund.

Nun ist es also doch wahr geworden, was vor kurzem noch eine so große Frage schien: Deutschland ist Mitglied des Völkerbundes geworden. Nicht nur das. Wir haben auch einen ständigen Sitz im Räte des Völkerbundes inne. Alle Schwierigkeiten sind ja noch in letzter Stunde beseitigt worden. Damit ist eine Entwicklung zu Ende gegangen, die wir uns vor 10 Jahren noch nicht hätten träumen lassen. Als nach dem Kriegsende der Völkerbund gegründet wurde, da wollte man uns nicht darin haben. Wir waren für alle Welt die Schuldigen am Weltkrieg. Wir hatten es ja in Versailles selbst unterschrieben, daß wir es waren. Und so wurden wir aus der Gemeinschaft der Kulturvölker ausgestoßen.

Aber die Zeit kam uns zur Hilfe, wie sie im Kriege unseren Feinden zur Hilfe gekommen war. Allmählich sah man im Auslande immer mehr ein, daß das, was wir da in Versailles unterschrieben hatten, nicht richtig war; daß man uns vielmehr dieses Schuldbekenntnis abgepreßt hatte. — Und im Völkerbund stellte sich recht bald heraus, daß er ohne unsere Mitgliedschaft lediglich eine Allianz der Siegerstaaten war, die den Zweck, den er erstrebte, völlig verfehlte. Es ereigneten sich eine Reihe von Dingen, die nicht gerade geeignet waren, das Ansehen des Völkerbundes zu erhöhen. Wir hatten häufig Gelegenheit zu herber Kritik an den Beschlüssen des Völkerbundes und seines Rates, vor allem auch, soweit sie Deutschland betrafen.

Immer klarer wurde unter den beteiligten Völkern die Erkenntnis, daß der Völkerbund ohne Deutschland ein totgeborenes Kind sei. Daher bemühte man sich mit allen Kräften, Deutschland als Mitglied zu bekommen. Erst nachdem dieses unter Wahrung der Würde unseres Vaterlandes zur Tat geworden ist, kann man von dem Bund behaupten, daß er, wenn auch noch lange nicht vollständig (— denn die Vereinigten Staaten und Rußland vor allem fehlen noch darin —), so doch auf dem besten Wege ist, ein wirklicher Bund der Völker zu werden. Jedenfalls ist in der Geschichte des Bundes Deutschlands Eintritt von entscheidender Bedeutung.

* * *

Wir Deutsche werden also fortan das Recht haben, gleichberechtigt mit den übrigen großen europäischen Völkern die Geschichte eines großen Teiles der Welt und (— was das Wichtigste ist! —) unsere eigenen Geschichte, soweit sie der Einflußnahme des Völkerbundes unterliegen, zu bestimmen. Bei der Saar- und Danziger Frage, — beides urdeutsche Angelegenheiten —, werden wir jetzt ein Wort mitsprechen können. Man wird unsere Gründe mit anhören müssen und wird sich ihrer Berechtigung nicht ohne Gefahr verschließen können. Auch bei einer Neuverteilung der Kolonialmandate wird man sich unserer über kurz oder lang erinnern müssen. Denn auch die Lüge von unserer Unfähigkeit, zu kolonisieren, ist inzwischen zusammengebrochen.

Es war ein weiter Weg, den wir zurücklegen mußten, ehe wir ins alte Reformationshaus in Genf einzogen. Er führte durch viel demütigende Stationen; aber nun endlich über Locarno doch zum Siege. Der Geist von Locarno ist es, der heute seinen ersten großen praktischen Erfolg errungen hat. Es wird sich jetzt zeigen müssen, ob er auch weiterhin seine Probe besteht. Ob er härter ist als der alte Geist des Hasses und der Verleumdung, unter dem wir so lange gelitten haben.

* * *

Während so im alten Europa die Völker den Bund des Friedens aufzurichten bestrebt sind, treibt im fernen Osten der Kriegsgott

immer noch sein Unwesen. Das große China kann nicht zur Ruhe kommen. Die Zerfleischung der einzelnen Volksstämme hört nicht auf. Eifersüchtige Generale treiben ihr Spiel, und es ist kein Ende abzusehen. Neuerdings ist man mit Rußland in einen scharfen Konflikt geraten. Tschitscherin wendet sich in einer scharfen Erklärung gegen den Beherrscher der Mandschurei. Tschang Tso-lin versucht jetzt, sich der der chinesischen Ostbahn gehörigen Flußdampfer zu bemächtigen und die von der Bahngesellschaft errichteten Sowjetischen zu schließen. Tschitscherin weist darauf hin, daß die Sowjetregierung stets versucht habe, Streitfragen auf schiefer richterlichem Wege zu erledigen und hält diesen Vorschlag auch jetzt noch aufrecht. Er fügt aber hinzu, daß die Sowjetunion kategorisch gegen Maßnahmen chinesischer Parteigänger protestiere, durch welche bestehende Vertragsrechte der Sowjetunion in der nördlichen Mandschurei verletzt würden: „Die Sowjetunion erklärt hiermit, daß sie ein Vorgehen, welches die Sowjetunion zu einem Staate minderen Rechtes macht, nicht gestatten kann. Die Sowjetunion erwartet die sofortige Zuriinnahme der Forderungen Tschang Tso-lins und sucht die strittigen Fragen zur friedlichen Erledigung an die normalen diplomatischen Organe beider Staaten zu überweisen.“

Wer weiß, ob das nicht das Signal zu einem asiatischen Kriege werden kann.

* * *

In Spanien ist der Belagerungszustand erklärt worden. Die Nachrichten über eine Militärerhebung gegen den Diktator Primo de Rivera wollen nicht verstummen. Wie es eigentlich im Lande aussieht, weiß man nicht so recht. Der Zensor waltet strenge seines Amtes.

Die neue Revolution in Griechenland ist ziemlich harmlos verlaufen. Als man den früheren griechischen König, der jetzt ruhig in irgend einem schönen Erdwinkel wohnt, fragte, ob er keine Lust hat, den griechischen Thron wieder zu besteigen, dankte er ergebenst. Was man verstehen kann.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

In wirtschaftlicher Beziehung hat Deutschland am 1. September einen Gedenktag erlebt, der von der allergrößten Bedeutung ist. Wir sind an diesem Tage in das dritte Dawes-Jahr getreten. Das bedeutet, rückwärts gesehen, daß wir die in London übernommenen Verpflichtungen getreu innegehalten haben. Im zweiten Jahr des Dawes-Planes haben wir 1220 Millionen Mark pünktlich und richtig in die Kasse des Reparationsagenten gezahlt. Vorwärts gesehen aber, bedeutet die Dawes-Jahres-Wende, daß wir nunmehr 1450 Millionen zu zahlen haben werden, eine Summe, die sich im nächsten auf 1750 Millionen Mark, im übernächsten schon auf 2500 Millionen Mark steigern wird. Inzwischen hat allerdings der Reichsfinanzminister mit dem Reparationsagenten vereinbart, daß eine Herabsetzung unserer Zusatzleistungen für die nächsten Reparationsjahre von 500 auf 300 Millionen Mark erfolgt, die in Raten zu zahlen sind. Immerhin sind es doch ungeheure Summen, die unserem immer noch nicht gesunden Wirtschaftskörper abgerungen werden.

Die Ansicht, daß wir auf die Dauer nicht in der Lage sein werden, solche riesigen Beträge aufzubringen, hat sich im Ausland immer mehr durchgesetzt. Wir haben gerade in letzter Zeit mehrfach darüber gehört. Da ist neuestens der frühere Sekretär des Krieges unter der Präsidentschaft Wilsons, ein einflußreicher Führer großer industrieller Verbände in Amerika, namens Baker, der dem Präsidenten Coolidge eine Denkschrift überreicht hat, in der er u. a. sagt, daß die Daweslasten Deutschland niederdrücken. Deutschlands Arbeitslosenziffer betrage 1½ Millionen. Deutschland selbst prophezeihe man bereits die Dawesunfähigkeit des Reiches. Aber auch in den Ländern, die an den Daweszahlungen und Daweslieferungen beteiligt seien, schwinde allmählich Zuversicht auf eine erfolgreiche Durchführung des Planes. Die Folgen dieser Dawesunfähigkeit Deutschlands würde Europa eine lange tragische Geschichte aufzwingen, deren Ausgang nicht abzusehen sei. Das beste sei, internationale Schuldenstreichung und Herabsetzung der Reparationen auf ein Mindestmaß. Die Nationen sollten sich zusammenschließen, Amerikas bevollmächtigte Vertreter müssen den europäischen Nationen klar machen, daß Amerika volles Interesse an der Wiederherstellung der internationalen Ordnung hege und dieses Ziel in einem friedlichen Konkurrenzkampf mit einem zur Abhilfe entschlossenen Europa erblicke. Amerika müsse im anderen Falle mit einer Isolierung rechnen, für die Anzeichen bereits vorhanden seien in den in letzter Zeit sich entwickelnden Allianzen.

„New World“ bringt gleichzeitig einen Artikel von Prof. Fisher von der Yale-Universität, der zu den gleichen Schlüssen gelangt. Am Schluß seiner Denkschrift ruft Baker aus: „Eins ist sicher, daß die deutsche Generation, die den Krieg nicht verursacht hat, nicht gewillt ist, sich selbst und ihre Kinder und Kindeskinde für zwei Drittel Jahrhundert auf einer solchen Basis wie der des Versailler Vertrages und des Dawesgutachtens zu verflaven.“

Solche Worte aus amerikanischem Munde sind immerhin etwas, was man sich merken muß. Allerdings soll man nicht zu viel Hoffnung auf ihre Wirkung setzen. Vorläufig regiert noch in Amerika der Präsident Coolidge, der offenbar ganz anders über diese Sache denkt; denn er hat Herrn Baker seine Denkschrift zurückgegeben, ohne sie „amtlich“ zur Kenntnis zu nehmen.

Allerdings hat eine amtliche Stelle in den Vereinigten Staaten, das Handelsdepartement (ungefähr unser Reichswirtschaftsministerium) einen Bericht über den Stand der deutschen Wirtschaft herausgegeben, in welchem auf die geringen Ertragnisse deutscher Unternehmungen besonderer Nachdruck gelegt ist. Wenn sich auch der Bericht von jeder Einseitigkeit frei hält und die geringen Dividenden aus Ausschüttungen der deutschen Unternehmungen mit den hohen Betriebskosten und der Notwendigkeit für die Anhäufung von neuem Betriebskapital erklärt, kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß er als Warnung gegen weitere amerikanische Kapitalanlagen in Deutschland gedacht ist. Dies wird noch unterstrichen durch die ausdrückliche Bemerkung, daß die New Yorker Börsennotierungen für deutsche Industrieobligationen deren innerem Wert nicht immer entsprächen. Darüber hinaus dürfte der Bericht aber auch als Auftakt zu einer Erörterung über die Revisionsmöglichkeiten des Dawesschen Plans angesehen werden. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß man sich in Wirtschaftskreisen in zunehmendem Maße mit diesen Möglichkeiten beschäftigt, da der Dawessche Plan als Grundlage der deutschen Wirtschaft angesehen wird. Vorläufig wird diese Erörterung jedoch auf die Konferenzzimmer beschränkt werden, da die Regierung schon im Hinblick auf die noch schwebende Schuldenfrage jede öffentliche Erörterung des Dawesschen Plans vorläufig zu vermeiden wünscht.

Schütze deine Mitarbeiter!

Die Sicherheit deiner Mitarbeiter muß dir
ebensoviel wert sein, wie deine eigene!

Wann ereignen sich die meisten Unfälle?



In diesen gefährlichen Zeiten
sei besonders vorsichtig!

Denke an:
Verhüte Unfälle!

Zu diesen amerikanischen Stimmen gesellt sich noch eine französische, nämlich die des Herausgebers der angesehenen, aber wenig deutschfreundlichen Zeitung „Le Figaro“, Coth. Er erklärt, daß es dringend notwendig sei, daß Deutschland seine Reparationszahlungen vollkommen nachgelassen werden müßten, ebenso, wie sämtliche Kriegsschulden gestrichen werden müßten. Dann fährt dieser hervorragende französische Schriftsteller wörtlich fort:

„Deutschland bleibt ein Riesenreich. Seine 60 Millionen Bewohner, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, behalten Eigenschaften, die ihnen kein diplomatisches Papier entreißen wird, nämlich ihre patriotische Begeisterung, ihren Geist für Disziplin, ihren Sinn für Organisation, ihre Arbeitsbeständigkeit und ihre Gabe für wissenschaftliche Erfindungen. Die deutsche Regierung und die leitenden Klassen in Deutschland bemühen sich ohne Unterlaß, Vervollkommnungen herbeizuführen und Fortschritte zu erzielen, wodurch Deutschland in der ersten Reihe der zivilisierten Völker bleibt. Die Ketten, die ihm die Friedensverträge auferlegten, sind leicht. (?) Es wird bald kein genügend starkes Hindernis geben, um die schreckliche Ausdehnung einzudämmen, welche freiwillig oder gewaltsam die Welt wird hinnehmen müssen. Wir fragen ohne Umschweife: Glaubt man ernstlich, daß ein so fester Block von Menschen, der so kräftig ist wie das deutsche Volk, wirklich sich lange dem Schicksal fügen wird, das ihm ein Pergamentfetzen zuerteilt? Daß Deutschland für 40 Jahre einen Riesen Tribut zahlen wird? Daß es endgültig den Verlust gewisser kontinentaler Gebiete und seiner Kolonien hinnehmen wird? Daß es erniedrigt in der Schande und in der Niederlage fortleben wird, während Deutschland keine organisierte Macht vor sich sieht oder bloß ein ängstliches, entnervtes, gespaltenes Europa?“

Alle diese Mahnrufe sind natürlich nicht dem Mitleid mit uns Deutschen entsprungen, sondern ganz nüchternen geschäftlichen Erwägungen. Amerika fürchtet, seine in Deutschland angelegten Gelder zu verlieren, wenn die deutsche Wirtschaft unter dem Dawes-Plan zusammenbricht. Und Frankreich will in erster Linie die Kriegsschulden nachgelassen haben, nachdem es gesehen hat, daß der „Boche“ doch nicht Alles bezahlen kann.

Wir aber tun gut daran, uns in dieser Sache möglichst ruhig zu verhalten. Wir wissen, daß wir auf die Dauer nicht zahlen können. Aber wenn wir es sagen, wird man über uns sofort herfallen und uns bösen Willen vorwerfen. Daher ist es schon besser, die Anderen sagen es.

Die letzte Zeit brachte mehrere bedeutsame Veranstaltungen. Einmal die Tagung des Reichsverbandes der Industrie in Dresden. Dann die große Angestelltenversammlung in Hamburg. Es waren hochwichtige Kundgebungen, die möglicherweise von einschneidender Bedeutung werden können. Wir werden darauf zurückkommen.

Die Leipziger Herbstmesse ist zu Ende gegangen. Die hat gezeigt, daß die Besserung unserer Wirtschaft doch noch lange nicht so weit ist, wie man oft annimmt. Es war nur ein kleines Geschäft zu verzeichnen.

Von der Wohnungswirtschaft und dem Wohnungsbau.

In einer unserer letzten Ausgaben hatten wir bereits einleitend bemerkt, daß während des Krieges der Wohnungsbau im allgemeinen deshalb stilllag, weil die Bauhandwerker und auch die Baumaterialien für Wohnungsbauten notwendig waren. Die Hoffnung, daß nun nach Kriegsende 1918 der Wohnungsbau wieder einsetzen würde, erfüllte sich leider nicht. Der Grund hierfür lag in erster Linie darin, daß infolge der einsetzenden Teuerung die Baukosten ganz außergewöhnlich in die Höhe gingen, die Mieten dagegen durch die Zwangswirtschaft niedriger gehalten wurden, und damit jede Grundlage für eine Verzinsung des Baukapitals fehlte. Da also die natürliche Belebung der Wohnungswirtschaft nicht möglich war, wurde versucht, dieselbe durch Gewährung von Uebersteuerungsbeihilfen und Darlehen aus öffentlichen Mitteln zu heben. Diese Maßnahmen im Einzelnen zu behandeln, würde zu weit führen. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß die Erfolge nicht den gewünschten Umfang und vor allen Dingen nicht den erwarteten Nutzen für die Allgemeinheit gehabt haben. Durch diese Zuschüsse und Darlehen aus öffentlichen Mitteln wurden vielfach solche Leute zum Bauen angeregt, welche keinerlei oder nur geringe eigene Mittel besaßen. Ein Risiko war für sie nicht gegeben, weil sie nichts zu verlieren hatten. Die Inflation sorgte dann dafür, daß die Darlehen später sehr entwertet zurückgezahlt wurden und der Bauherr ein schuldenfreies Eigentum sein eigen nennen konnte. Er brachte dementsprechend keine Zinsen zu zahlen und die Folge hiervon war, daß er seine eigenen Wohnungsansprüche sehr weit ausdehnen konnte. Man sah deshalb allgemein die Notwendigkeit ein, andere Maßnahmen zu treffen und kam auf den Gedanken, den Miethausbesitz mit einer Steuer zu belegen und dafür die Mieten entsprechend zu erhöhen. Aus den Erträgen dieser Steuer, der sogenannten Hauszinssteuer, sollten dann Baudarlehen zu einem niedrigen Zinsfuß gegeben werden. Man ging hierbei von der Erwägung aus, daß die Mieten allmählich wieder normale Höhe erreichen müßten. Diese Erhöhung soll aber nicht den Hausbesitzern zugute kommen, weil diese durch die Inflation zum größten Teil die auf den Häusern ruhenden Hypotheken teils ganz und teils zum größten Teil

losge worden sind. Ob es nicht richtiger gewesen wäre, die Mieten auf den normalen Stand zu bringen und sie dem Hausbesitzer ganz zu lassen, wodurch dieser wiederum in die Lage versetzt worden wäre, seine Hypotheken voll auszuwerten, soll nicht näher erörtert werden. Jedenfalls würden hierdurch erhebliche Mittel den Hypothekengläubigern (in erster Linie den Sparkassen) wieder zugeflossen sein, welche zweifellos auch wieder zum allergrößten Teil auf dem Baumarkt Verwendung gefunden hätten. Eine Belebung des Wohnungsbau würde wahrscheinlich in viel größerem Umfange erfolgt sein, als dies durch die Hauszinssteuer-Darlehen geschehen ist bzw. geschieht. Es dürfte wohl in den meisten Bevölkerungsschichten noch wenig bekannt sein, daß nicht sämtliche durch die Hauszinssteuer aufkommenden Mittel zur Förderung des Wohnungsbau verwendet werden, sondern bisher nur 40 Prozent, nach den neuen Bestimmungen etwa die Hälfte. Der übrige Teil fließt den Ländern und Gemeinden für Verwaltungszwecke zu.

Allgemein wird es nun interessieren, wie hoch sich heute die Baukosten stellen und welche Lasten für neuverbaute Wohnungen heute aufzubringen sind.

Ein Einfamilienhaus mit: Küche, 1. Zimmer, Spülküche und Stallung im Erdgeschoß, 2 Zimmer und 1 Kammer im Obergeschoß

von zusammen etwa 80 Quadratmeter Wohnfläche kostet heute einschl. Bauplatz von etwa 50 Ruten rund 10 000 M. Nehmen wir nun an, daß für ein solches Haus ein Hauszinssteuer-Darlehen von rund 5000 M. bewilligt wird, so muß der Erbauer noch 5000 M. anderweitig beschaffen und verzinsen. Die jährliche Belastung wird sich dann wie folgt stellen:

1. 5000 M. Hauszinssteuer-Darlehen, 3 Proz. Zinsen und 1 Proz. Tilgung	200.— M
2. 5000 M. eigenes und geliehenes Kapital, 8 Proz. Zinsen und 1 Prozent Tilgung	450.— M

Zusammen 750.— M

Das sind monatlich 62,50 M.

Das ist natürlich eine Belastung, die ein Arbeiter im allgemeinen nicht aufbringen kann. Es sind deshalb für die ersten Jahre verschiedene Vergünstigungen und Ermäßigungen der Zinsen für die Hauszins-

Gesundheitsregeln.

Von Dr. A. Hartwich.

1. Schlaf.

1. Früh zu Bett und früh wieder auf, hält uns gesund im Lebenslauf!
2. Bedenke, daß der tätige, erwachsene Mensch mindestens acht Stunden von vierundzwanzig schlafen soll! Der Kranke und der Genesende brauchen noch mehr Schlaf.
3. Begehe dich nicht gleich nach dem Essen zur Ruhe! Du schädigst dadurch sowohl Schlaf wie Verdauung.
4. Wähle den größten Raum, der dir zur Verfügung steht, zum Schlafzimmer, also nicht zur „guten Stube“!
5. Laß Luft herein! Schläfe nicht bei verschlossenem Fenster und hülle keine großen, schweren Vorhänge! Sie verhindern tagsüber die nötige Durchsonnung.
6. Schläfe nicht in überheiztem Raum! Die Temperatur im

Schlafzimmer kann und soll niedriger sein als im Wohnraum.

7. Sorge für ein richtiges Bett! Du verbringst in ihm mehr als ein Drittel deines Lebens. Das Bett sei genügend lang und breit, Matratze und Kissen seien nicht zu weich!

8. Nimm zum Zudecken kein Federbett, sondern eine nicht zu dicke und zu schwere Woldecke!

9. Schläfe nicht in Rückenlage! So vermeidest du Ausströmen des Mundes und Schnarchen. Lieg lang ausgestreckt und auf der Seite!

10. Weide Schlafmittel! Kannst du nicht einschlafen, so mach einige Leibesübungen! Auch ein kaltes Fußbad tut oft gute Dienste.

(Aus der Zeitschrift „Rosmos“, Stuttgart, Heft 4/1926).

3. Für Unterhaltungskosten, mit welchen auch in den ersten Jahren zu rechnen ist
4. Für Steuern, Wassergeld, Schornsteinfegergeld, Feuerversicherung usw.

rd. 50.— M

rd. 50.— M

Das sind monatlich 62,50 M.

Das ist natürlich eine Belastung, die ein Arbeiter im allgemeinen nicht aufbringen kann. Es sind deshalb für die ersten Jahre verschiedene Vergünstigungen und Ermäßigungen der Zinsen für die Hauszins-

Packst Du man guat den Pieler vull, dann wat dat Hangende di nich duu!



Pole Poppenspäler.

Novelle von Theodor Storm. (3. Fortsetzung.)

„a sah ich, wie unten die schwere Posttür von innen eine Hand breit geöffnet wurde, und zugleich lugte auch ein schwarzes Köpfchen daraus hervor.“

„Lisel!“ rief ich.

„Sie sah mich groß mit ihren dunklen Augen an. „V'hiit Gott!“ sagte sie; „hab i doch nit gewußt, was da draußa rum frag'n iät! Wo kommist denn du daher?“

„Ich? — Ich geh spazieren, Lisel! — Aber sag mir, spielt ihr denn schon fest Komödie?“

„Sie schüttelte lachend den Kopf.“

„Aber was machst du denn hier?“ fragte ich weiter, indem ich über den Steinhof zu ihr trat.

„I wart auf den Vater,“ sagte sie; „er ist ins Quartier, um Band und Nagel zu holen; er machts halt firt für heut abend.“

„Bist du denn ganz allein hier, Lisel?“

— „O nei; du bist ja aa no da!“

„Ach meine,“ sagte ich, „ob nicht deine Mutter oben auf dem Saal ist?“

„Nein, die Mutter saß in der Verberge und besserte die Puppenkleider aus; das Lisel war hier ganz allein.“

„Dör,“ begann ich wieder, „du könntest mir einen Gefallen tun; es ist unter euren Puppen einer, der heißt Kasperl; den möchte ich gar zu gern einmal in der Nähe sehen.“

„Den Kasperl meinst?“ sagte Lisel und schien sich eine Weile zu bedenken. „Nu, es ging scho; aber g'schwind mußt sein, eh denn der Vater wieder da ist!“

Mit diesen Worten waren wir schon ins Haus getreten und liefen eilig die steile Wendeltreppe hinauf. — Es war fast dunkel in dem großen Saale; denn die Fenster, welche sämtlich nach dem Hofe hinaus lagen, waren von der Bühne verdeckt; nur einzelne Lichtstreifen fielen durch die Spalten des Vorhangs.

„Komme!“ sagte Lisel und hob seitwärts an der Wand die dort aus einem Teppich bestehende Verkleidung in die Höhe; wir schlüpfen hindurch, und da stand ich in dem Wundertempel. — Aber von der Rückseite betrachtet und hier in der Tageshelle sah er ziemlich kläglich aus; ein Gerüst aus Latten und Brettern, worüber einige buntbesetzte Leinwandstücke hingen; das war der Schauplatz, auf welchem das Leben der heiligen Genoveva so täuschend an mir vorübergegangen war.

Doch ich hatte mich zu früh beklagt; dort, an einem Eisendraht, der von einer Kuffe nach der Wand hinübergespannt war, sah ich zwei der wunderbaren Puppen schweben; aber sie hingen mit dem Rücken gegen mich, so daß ich sie nicht erkennen konnte.

„Wo sind die anderen, Lisel?“ fragte ich; denn ich hätte gern die ganze Gesellschaft auf einmal mir ansehen.

„Hier im Kasten,“ sagte Lisel und klopfte mit ihrer kleinen Faust auf eine im Winkel stehende Kiste; „die zwei da sind scho zug'richt; aber geh nur her dazu und schau's dir a; er is scho dabei, der Freund, der Kasperl!“

Und wirklich, er war es selber. „Spielt denn der heute abend auch wieder mit?“ fragte ich.

„Freit der is allmal dabei!“

Mit untergeschlagenen Armen stand ich und betrachtete meinen lieben, lustigen Allerweltstier. Da baumelte er, an sieben Schnüren aufgehängt; sein Kopf war vornübergebeugt, daß seine großen Augen auf den Fußboden stierten und ihm die rote Nase wie ein breiter Schnabel auf der Brust lag. „Kasperle, Kasperle,“ sagte ich bei mir selber, „wie hängt du da elendiglich!“ Da antwortete es ebenso: „Wart nur, liebes Brüderl, wart nur bis heut abend!“ — War das auch nur so in meinen Gedanken, oder hatte Kasperl selbst zu mir gesprochen?

Ich sah mich um. Das Lisel war fort; sie war wohl vor die Haustür, um die Rückkehr ihres Vaters zu überwachen. Da hörte ich sie eben noch von dem Ausgang des Saales rufen: „Daß d' mir aber nit an die Puppen rührst!“ — Ja — nun konnte ich es aber doch nicht lassen. Lisel stieg ich auf eine neben mir stehende Bank und begann erst an der einen, dann an der anderen Schnur zu ziehen; die Kinnladen fingen an zu klappen, die Arme hoben sich, und jetzt fing auch der wunderbare Daumen

steuer-Darlehen vorgesehen und zwar wird der Zinsfuß auf 1 Prozent herabgesetzt und die Tilgung nicht erhoben. Außerdem werden die Grundbesitzsteuern vorläufig nicht erhoben. Hierdurch verringern sich die Lasten um etwa 170.— M. jährlich oder monatlich um rd. 14.— M. auf 48,50 M. Aber auch dieser ermäßigte Betrag ist noch etwa doppelt so hoch wie eine gleichwertige Wohnung in einem sogenannten Altbauhaufe kostet. Einmal günstiger stellt sich die Rechnung, wenn ein Kriegsbeschädigter oder ein derreicher Familienvater die vorgesehenen Zusatzhypotheken aus der Hauszinssteuer erhält, weil er dann nicht soviel anderes Baukapital so hoch verzinsen braucht. Für diese Zusatzhypotheken wird aber die vorläufige Ermäßigung der Zinsen und Fortfall der Tilgung nicht gewährt.

Auch wenn jemand das Haus etwas größer baut (6 Zimmer statt 4) und hierfür ein Hauszinssteuerdarlehen von 7000 M. erhält, stellt sich die Belastung etwas günstiger. Vor allen Dingen ist der Bauherr dann in der Lage, zwei Zimmer zu vermieten, wodurch sich für ihn eine Erleichterung in den Lasten ergibt.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß diejenigen Leute, welche heute bauen, auch wenn sie Hauszinssteuer-Darlehen erhalten, doch größere Opfer bringen müssen, als wenn sie Mieter geblieben wären. Es ist aber zu begrüßen, daß sich trotzdem Leute finden, die diese Opfer auf sich nehmen und so zur Vinderung der Wohnungsnot beitragen.

Die grundsätzliche Bedeutung einer internationalen Eisenverständigung.



Die Leistungsfähigkeit Deutschlands in der Eisen- und Stahlerzeugung ist beinahe wieder so groß wie vor dem Kriege, einschließlich Lothringen und Schlesiens (d. h. etwa 18 000 000 Tonnen); die wirkliche Leistung ist jedoch nicht über 12 000 000 Tonnen hinausgekommen. In Frankreich deckte die Stahlindustrie vor dem Kriege ungefähr den Inlandsbedarf. Heute verfügt Frankreich über eine Stahlproduktion, die es nur zur Hälfte im eigenen Lande absetzen kann; es ist gezwungen, etwa 4 Millionen Tonnen Stahl auszuführen. Da Luxemburg den Absatz auf dem deutschen Inlandsmarkt verloren hat, ist es mit seiner ganzen Erzeugung, die sich um etwa 1 000 000 Tonnen vermehrt hat, auf den sehr kleinen belgischen Inlandsmarkt und das Ausland angewiesen. In Belgien ist die Rohstahlproduktion von unter 2 000 000 Tonnen auf 3 000 000 Tonnen gewachsen; sie muß sich ihren Absatz ausschließlich im Ausland suchen.

Gegenüber der Vorkriegszeit finden wir demnach in den meisten europäischen Ländern eine erheblich stärkere Erzeugung, die zum großen Teil ihren Absatz auf dem internationalen Markte suchen muß und ihn nur knapp findet, da der Eisenbedarf in der Welt nicht so gewachsen ist wie die Erzeugung, und da in einer ganzen Anzahl Länder eigene Stahlerzeugungen groß geworden sind, die durch hohe Schutzölle sich gegen die Einfuhr abschließen. Das Ergebnis der Überproduktion und des Konkurrenzkampfes war ein ständiges Heruntergehen der Weltmarktpreise, d. h. die Verschleuderung wichtiger Vermögensteile von Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Belgien, also gerade derjenigen Länder, die bis auf Luxemburg durch den Krieg am meisten gelitten haben und aus dieser Zeit die größten Schulden decken müssen. Mit den internationalen Eisenverhandlungen wurde in erster Linie bezweckt,

den unnatürlichen preisdrückenden Konkurrenzkampf der Länder untereinander zu unterbinden und das Verhältnis des gegenwärtigen Bestandes auf eine Reihe von Jahren festzulegen. Im Falle des Zustandekommens der Vereinbarung ist wahrscheinlich, daß die jetzt in Aussicht genommene Regelung nur einen Anfang darstellt; sie würde vermutlich die Grundlage auch zu Verständigungen über den Verkauf von einzelnen Hauptprodukten bilden, wie sie bei Schienen bereits als zustandegekommen angesehen werden kann. Die deutsche eisenverarbeitende Industrie würde von dieser Regelung Vorteile haben. Denn es wäre von den Auswirkungen derartiger Vereinbarungen ein Steigen der Weltmarktpreise (besonders für Halbzeug) zu erhoffen. Das würde aber mit anderen Worten bedeuten, daß die Konkurrenz der deutschen eisenverarbeitenden Industrie in den nicht eisenzeugenden Ländern gezwungen wäre, das Eisen teurer als bisher zu kaufen; sie würde daher nicht mehr in der Lage sein, der deutschen Eisenverarbeitung Konkurrenz in dem bisher möglichen Maße zu machen. In Bezug auf den Inlandsmarkt wäre von den internationalen Vereinbarungen eine Preissteigerung nicht zu erwarten.

Will man die Verhandlungen in ihrer Gesamtheit würdigen, so darf man sie aber nicht nur betrachten als den Verständigungswillen von Konkurrenten zur Erlangung möglichst günstiger Preise für ihre Erzeugnisse, man muß vielmehr das Hauptaugenmerk darauf richten, daß dieser erste größere Einigungsversuch bisher sich feindlich bekämpfender Wirtschaften im Falle seines Gelingens in hervorragender Weise zur Verhütung der politischen Verhältnisse in Europa beizutragen bestimmt wäre. Diese Verhütung ist das einzige Mittel, um wieder vernünftige wirtschaftliche Zustände in Europa herbeizuführen. Eine Festlegung der gegenseitigen Produktionsverhältnisse auf eine Reihe von Jahren würde das übermäßige Bauen und die übermäßige Eisen- und Stahlerzeugung jedes der beteiligten Länder auf längere Zeit ausschalten. Eine vernünftige Verständigung der eisenproduzierenden Länder Europas würde die Kaufkraft Europas heben, weil eine unnatürliche und große Werte zerstörende Konkurrenz aufhört. Hört die Schärfe der wirtschaftlichen Konkurrenz der Länder untereinander auf, würde es gelingen, den wirtschaftlichen Frieden zu einem dauernden zu machen, so ist nicht daran zu zweifeln, daß neue Absatzmöglichkeiten in der Welt geschaffen werden, die von selbst wieder eine gemeinsame Hebung der Erzeugung bedingen.

Das Volksvermögen der Welt.

Der frühere Chef des statistischen Büros im englischen Handelsministerium, Mr. D. P. Austin, berechnet die einzelnen Volksvermögen folgendermaßen:

Amerika	1900	88,51 Milliarden Dollars
	1913	187,73 " "
	1921	300 " "
England	1900	72,99 Milliarden Dollars
	1913	80,82 " "
	1921	94,8 " "
Frankreich	1900	46,78 Milliarden Dollars
	1913	58,88 " "
	1921	49,2 " "
Deutschland	1900	46,66 Milliarden Dollars
	1913	80,02 " "
	1921	29,75 " "

Die Zahlen im Falle Deutschlands sind besonders bezeichnend. Mit 1921 ist das deutsche Volksvermögen unter die Hälfte zurückgegangen. In dieser erschütternden Zusammenstellung spricht sich der unmittelbare Zustand der einzelnen Wirtschaften aus.

≡ Ist die Zeit auch noch so knapp, fahr nie im Stapel auf und ab. ≡

an ruckweise hin- und herzuschleichen. Die Sache machte gar keine Schwierigkeit; ich hatte mir die Puppenspielerlei doch kaum so leicht gedacht. — Aber die Arme bewegte sich nur nach vorn und hinten aus; und es war doch gewiß, daß Kasperle sie in dem neulichen Stille auch seitwärts ausgetreut, ja daß er sie sogar über dem Kopfe zusammengeklagen hatte! Ich zog an allen Drähten, ich versuchte mit der Hand die Arme abzulegen; aber es wollte nicht gelingen. Auf einmal tat es einen leisen Krach im Innern der Figur. Halt! dachte ich, Hand vom Brett! Da hättest du können Unheil anrichten!



Leise stieg ich wieder von meiner Bank herab, und zugleich hörte ich auch Lisei in den Saal treten.

„Gleichwind, g'schwind!“ rief sie und zog mich durch das Dunkel an die Wendeltreppe hinaus; „'s is' eigenlich nit recht,“ fuhr sie fort, „daß i' di' einlass'n hab; aber gel, du hast doch bei Gaudi g'habt!“

Ich dachte an den leisen Krach von vorhin. „Ach, es wird ja nichts gewesen sein!“ Mit dieser Selbsttröstung lief ich die Treppe hinab und durch die Hintertür ins Freie.

So viel hand fest, der Kasper war doch nur eine richtige Holzpuppe; aber das Lisei! — was das für eine allerliebste Sprache führte! und wie freundlich sie mich gleich zu den Puppen mit hinaufgenommen hatte! — Freilich, und sie hatte es ja auch selbst gesagt, daß sie es so heimlich vor ihrem Vater getan, das war nicht völlig in der Ordnung. Unlieb — zu meiner Schande muß ich es gestehen — war diese Heimlichkeit mir gerade nicht; im Gegenteil, die Sache bekam für mich dadurch noch einen würzigen Belgeschmack, und es muß ein recht selbstgefälliges Lächeln auf meinem Gesicht gestanden haben, als ich durch die Linden- und Kastanienbäume des Gartens wieder nach dem Bürgersteig hinabschleuderte.

Allein zwischen solchen schmeichelnden Gedanken hörte ich von Zeit zu Zeit vor meinem inneren Ohre immer jenen leisen Krach im Körper der Puppe; was ich auch vornahm, den ganzen Tag über konnte ich diesen, jezt aus meiner eigenen Seele herausströmenden unbequemen Laut nicht zum Schweigen bringen.

Es hatte sieben Uhr geschlagen; im Schützenhofe war heute, am Sonnabend, alles besetzt; ich stand diesmal hinten, fünf Schuh hoch über

dem Fußboden, auf dem Doppelschillingblase. Die Talglichter brannten in den Blechlampetten, der Stadtmusik und seine Gesellen fiedelten; der Vorhang rollte in die Höhe.

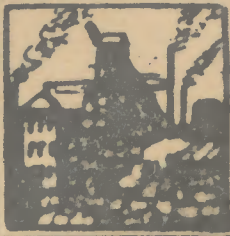
Ein hochgewölbtes gotisches Zimmer zeigte sich. Vor einem aufgeschlagenen Kollanten saß im langen schwarzen Talar der Doktor Faust und klagte bitter, daß ihm all seine Gelehrsamkeit so wenig einbringe; keinen hellen Rod habe er mehr am Leibe, und vor Schulden wisse er sich nicht zu lassen; so wolle er denn jezo mit der Hölle sich verbinden. — „Wer ruft nach mir?“ ertönte zu seiner Linken eine furchtbare Stimme von der Wölbung des Gemaches herab. — „Faust, Faust, folge nicht!“ kam eine andere, seine Stimme von der Rechten. — „Aber Faust verschwör sich den höllischen Gewalten.“ — „Weh, weh deiner armen Seele!“ Wie ein seufzender Windeshauch klang es von der Stimme des Engels; von der Linken schallte eine gellende Lache durchs Gemach. — Da klopfte es an die Tür. „Verzeihung, Eure Magnifizenz!“ Kausz Kamulus Wagner war eingetreten. Er bat, ihm für die große Hausarbeit die Annahme eines Gehilfen zu gestatten, damit er sich besser aufs Studieren legen könne. „Es hat sich“, sagte er, „ein junger Mann bei mir gemeldet, welcher Kasperl heißt und gar färrtreffliche Qualitäten zu besitzen scheint.“ — Faust nickte gnädig mit dem Kopfe und sagte: „Sehr wohl, lieber Wagner, diese Bitte sei Euch gewährt.“ Dann gingen beide miteinander fort. —

„Bardanz!“ rief es; und da war er. Mit einem Satz kam er auf die Bühne gesprungen, daß ihm das Felleisen auf dem Buckel hüpfte.

— Gott sei gelobt! dachte ich; er ist noch ganz gesund; er springt noch ebenso wie vorigen Sonntag in der Burg der schönen Genobeba! und selbst, so sehr ich ihn am Vormittage in meinen Gedanken nur für eine schmähliche Holzpuppe erklärt hatte, mit seinem ersten Worte war der ganze Zauber wieder da.

Emsig spazierte er im Zimmer auf und ab. „Wenn mich jezt mein Vater-Papa sehen tät,“ rief er, „der würd' sich was Rechts freuen! Zimmer pflegt er zu sagen: Kasperl, mach, daß du dein Sach in Schwung bringst! — I' jezund hab ichs in Schwung; denn ich kann mein Sach haushoch werfen!“ — Damit machte er Miene, sein Felleisen in die Höhe zu schleudern; und es flog auch wirklich, da es am Draht gezogen wurde, bis an die Deckenwölbung hinauf; aber — Kasperls Arme waren an seinem Leibe fleben geblieben; es ruckte und ruckte, aber sie kamen um keine Handbreit in die Höhe.

Kasperl sprach und tat nichts weiter. — Hinter der Bühne entstand eine Unruhe, man hörte leise, aber heftig sprechen, der Fortgang des Stückes war augenscheinlich unterbrochen. (Fortsetzung folgt.)



Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

XVIII.

(Fortsetzung aus Nr. 17 dieses Jahrgangs.)



In der Folgezeit wurde die Entwicklung des Werkes wesentlich beeinflusst durch den Einmarsch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet.

Nach der im Januar 1923 erfolgten Besetzung der Stadt Dortmund durch die Franzosen fanden zunächst unmittelbare Eingriffe in die Betriebe der Hütte und der übrigen Unternehmungen nicht statt. Mittelbar machte sich die Besetzung jedoch schon bald fühlbar, indem die Herbeischaffung von Erzen, Kalk und Kalksteinen infolge der französischen Verkehrsbeschränkungen nur mit großen Schwierigkeiten erfolgen konnte und schließlich ganz un-

ter. Alle diese Ereignisse brachten dem Werke große Nachteile, zumal die Besatzungsschäden durch das Reich bei weitem nicht in voller Höhe ersetzt wurden. Hinzu kam, daß die Unbeständigkeit der deutschen Papiermarkwährung im Jahre 1923 jede Uebersicht im Wirtschaftsleben unmöglich machte. Die Stabilisierung der Mark brachte hierin zwar eine Milderung und schaffte allmählich eine Ordnung der Geldverhältnisse; sie zeigte aber auch die gänzliche Verarmung der deutschen Wirtschaft, die zu einem in immer schärferen Formen auftretenden Kapitalmangel führte, der um so empfindlicher war, als die Absatzverhältnisse im Auslande durch die nunmehr einsetzende Verschlechterung des französischen und belgischen Franken, die es den dortigen Eisenindustrien gestattete, die deutschen Preise zu unterbieten, und im Inlande durch das Ueberangebot fast von Tag zu Tag ungünstiger wurden. Die schlechte Geschäftslage zwang, in der gesamten Eisenindustrie, so auch bei Hoesch zu Vertriebsbeschränkungen und zu Gesellschaftsvermindierungen.

Die Bemühungen, der Schwierigkeiten, die sich dem Wirtschaftsleben auf allen Gebieten in den Weg stellten, Herr zu werden, förderten die Neubildung von Verbänden im Bergbau und in der Eisenindustrie. Hoesch ist zur Zeit an folgenden wichtigen Verbänden beteiligt:

Rheinisch-Westfälisches Kohlenrubikat, Essen
 A-Produkte-Verband
 Stabeisen-Verband
 Grobblech-Verband.
 Stahlwerks-Verband A. G., Düsseldorf
 Rohstahl-Gemeinschaft
 Deutsche Drahtwalzwerke A. G., Düsseldorf (Walzdraht-Verband)
 Drahtverband G. m. b. H., Düsseldorf
 Drahtseilverband G. m. b. H., Essen
 Rohseisenverband, Essen
 Verein der Thomasmehl-Ereuzer, Berlin
 Benzol-Verband G. m. b. H., Bochum
 Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, Bochum.

Das Aktienkapital unserer Gesellschaft wurde bei der Umstellung auf Reichsmark im Verhältnis von 10:6 zusammengelegt und in die für den 1. Juli 1924 aufgestellte Reichsmarkbilanz mit 55 350 000 RM. eingesezt.

Die Produktion im Geschäftsjahr 1924/25 betrug:

an Kohlen	1 706 028 Tonnen,
Rohseisen	562 570 "
Stahl	738 887 "

* * *

Mit diesem Abschnitt schließen wir die Geschichte unserer Gesellschaft. Im Mittelpunkt unserer Darstellung standen begreiflicherweise das Hüttenwerk und die bergbaulichen Anlagen in Dortmund.

Wir nehmen an, daß sich unsere Leser auch für die zahlreichen unserer Gesellschaft angeschlossenen Zweigunternehmungen interessieren, und werden uns daher in den folgenden Nummern der Werkszeitung der Darstellung dieser Unternehmungen zuwenden.

Unfallsichere Beförderung von Lasten durch Hebe- und Fahrzeuge.

Die Statistik der Eisen- und Stahlberufsgenossenschaften zeigt, daß der verhältnismäßig größte und schwerste Teil aller Unfälle auf die

Belohnung für Unfallverhütung!



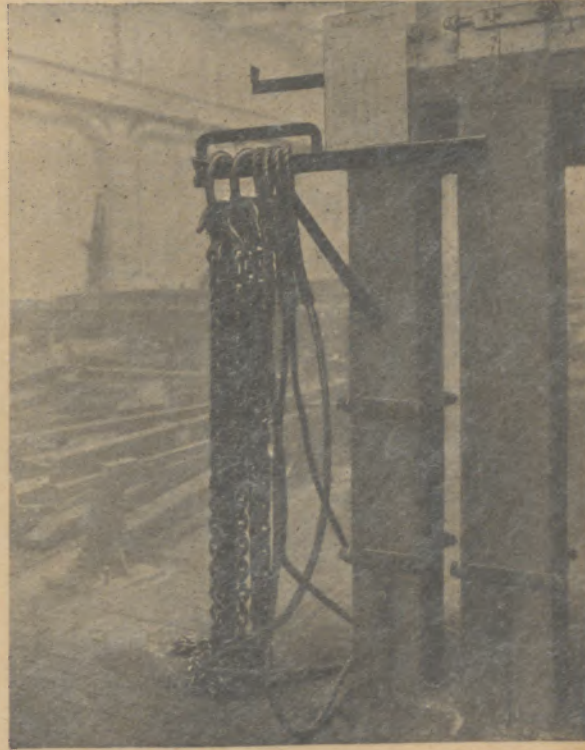
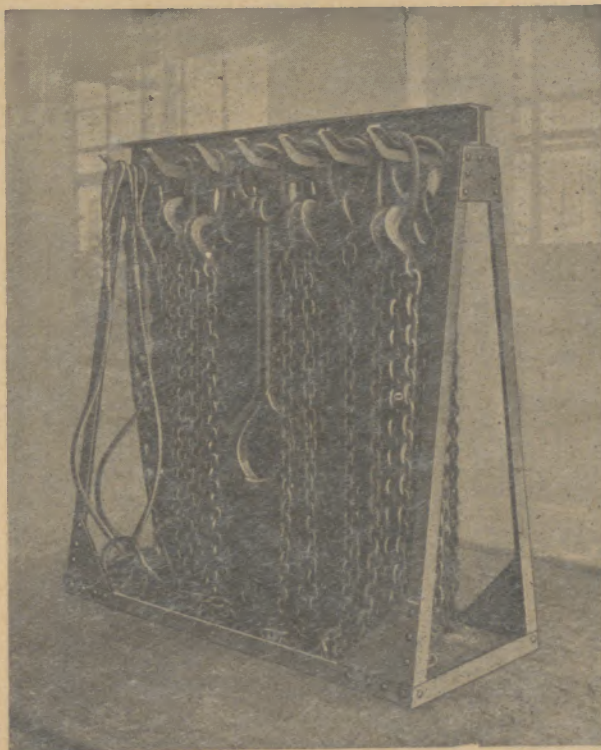
Der Brenner Ludwig Vörgert vom Stahlwerk sah, wie ein Mitarbeiter, dessen Kleider beim Schlackenrühren Feuer gefangen hatten, in seiner Aufregung weglief. Er griff den in Flammen stehenden Arbeiter auf und riß ihm kurz entschlossen die brennenden Kleider vom Körper. — Durch dieses rasche und zweckmäßige Handeln hat er seinen Kollegen vor schweren Verbrennungen bewahrt. — Dem Arbeiter Vörgert ist für sein wirksames Mitarbeiten bei der Unfallverhütung eine Anerkennung ausgeschrieben und eine Belohnung überreicht worden.

— Hoffentlich trägt dieses gute Beispiel dazu bei, daß jeder Angehörige unseres Werkes den Unfallgefahren sein besonderes Augenmerk zuwendet und unsere Bestrebungen, Unfälle zu verhüten, wirksam durch die Tat unterstützt.

bunden war. Da die Franzosen auch eine strenge Versandsperr für Eisenerzeugnisse ins unbefetzte Deutschland verhängten und eine Versandmöglichkeit im besetzten Gebiet durch die Verstopfung der Ruhrbahnhöfe nach kurzer Zeit nicht mehr bestand, mußten die Erzeugnisse auf dem Werke gestapelt werden. Am 8. Juli 1923 erfolgte dann nach Verhaftung einiger leitender Personen die Besetzung der Hütte durch die Franzosen mit dem üblichen starken militärischen Aufgebot von Tanks und Panzerwagen. Das Werk wurde gewaltsam zum Erliegen gebracht und die Verbindung mit den Zechen zerstört. Die vorhandenen Erzeugnisse wurden beschlagnahmt und in den folgenden Monaten in größerem Umfange abtransportiert. Hierin trat auch keine Milderung ein, als der von allen Kreisen der Bevölkerung monatelang durchgeführte passive Widerstand aufgegeben war.

Erst im Dezember 1923 wurde eine Einigung mit der Besatzung erzielt, nach der unter Uebernahme großer finanzieller Verpflichtungen gegenüber den Franzosen — u. a. blieb zwischen dem besetzten und unbefetzten Gebiet eine Zollgrenze bestehen — die Wiederaufnahme der Arbeit möglich wurde. Die Inbetriebsetzung der einzelnen Abteilungen, insbesondere das Anblasen der gedämpften Hochofen, brachte erhebliche technische Schwierigkeiten mit sich. Das Werk konnte nur langsam, entsprechend dem Produktionsvorgang mit den Hochofen beginnend, die Arbeit wieder aufnehmen. Die dauernden Belästigungen und die Ueberwachungen durch die Besatzung blieben bestehen. Sie fielen erst im August 1924 nach Annahme des Dawesplanes fort, der seinerseits wiederum eine erhebliche Belastung der Industrie mit sich brachte.

Anfang Mai 1924 traten die Bergarbeiterverbände in eine Lohn- und Arbeitszeitbewegung ein, die zur Folge hatte, daß der Betrieb der Kohlenzechen und der Koferei bis Ende des Monats Mai ruhte, und daß wegen des dadurch entstandenen Kohlenmangels auch die Hüttenwerkstriebe für die Dauer eines Monats zum Stilllegen kamen.

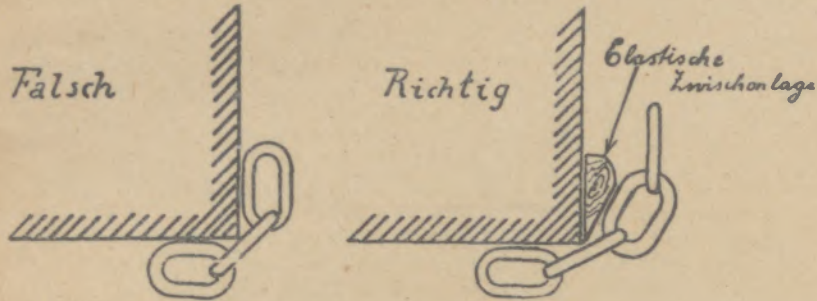


Die Aufbewahrung von Ketten und Seilen an Böden oder Gestellen.

Befestigung von Lasten und auf die Lastenbeförderung durch Seile, und Fahrzeuge entfällt. Die meisten dieser Unfälle sind auf nicht genügende Sachkenntnis und Vorsicht der mit der Ausführung der Arbeiten betrauten Arbeitstameraden zurückzuführen.

Wir entnehmen aus einem Merkblatt der Deutschen Eisen- und Stahl-Verufsgenossenschaften einige bemerkenswerte Anweisungen zur Vermeidung von Unfällen der oben angegebenen Art.

Was zunächst die Hebezeuge anbetrifft, so dürfte es sich bei diesen ganz besonders empfehlen, sie vor Benutzung auf ihre Gebrauchsfähigkeit zu prüfen. Alle Hebezeuge sind in ihrer höchsten zulässigen Belastung gekennzeichnet. Diese darf auf keinen Fall über-



Schutz der Tragmittel beim Heben scharfkantiger Gegenstände durch weiche Zwischenlagen.

schritten werden. Es muß jedem Arbeitstameraden in Fleisch und Blut übergehen, niemals unter schwebende Lasten zu treten. Ganz besonders ist auf das „Führen“ der Lasten zu achten. Durch pendelnde Lasten ist schon mancher Arbeitstamerad zu Tode gekommen und viel Sachschaden angerichtet worden. Besonders vorsichtig soll stets das Absetzen der Last unter Benutzung von Unterlagen, die ein leichtes Lösen und Wiederansetzen der Tragmittel ermöglichen, geschehen. Beim Heben mit Handwinden muß die Sperrklinke im Sperrrad liegen, das Senken muß unter Benutzung der Bremse und nicht durch Ablassen der Last erfolgen.

Durchmesser der Kette in mm	Zulässige Belastung (Nutzzugkraft) eines einzelnen Kettenstranges in kg			
	bei senkrecht hängender Kette	bei einem Neigungswinkel von 45° = 90°	bei einem Neigungswinkel von 90° = 70°	bei einem Neigungswinkel von 120° = 50°
5	175	160	120	90
6	250	225	175	125
7	350	320	250	175
8	500	450	350	250
9,5	750	675	525	375
11	1000	900	700	500
13	1500	1350	1000	750
16	2500	2250	1750	1250
19	3500	3150	2450	1750
22	4500	4050	3150	2250
24	5500	4950	3850	2750
27	6750	6075	4700	3375
30	8500	7650	5900	4250
33	10500	9450	7300	5250
36	12250	11000	8600	6100
40	15100	13600	10600	7550
44	18500	16650	13000	9250

Bemerkungen: Unter ungünstigen Verhältnissen, z. B. bei stoßweisem Betriebe müssen die angegebenen Werte für die Kettenbelastung auf die Hälfte ermäßigt werden.

Ketten von 5 und 6 Millimeter Durchmesser sind nur bei Handbetrieb zweckmäßig.

Es empfiehlt sich nur normierte Ketten (vergl. Dinormblatt 671 und 672) zu beziehen und zu verwenden.

Zulässige Belastung eines einzelnen Seilstranges in kg

Durchmesser des Seiles in mm	für Hanfseile bei Neigungswinkel				Durchmesser des Seiles in mm	für verzinkte Drahtseile bei Neigungswinkel			
	1	45°	90°	120°		1	45°	90°	120°
13	130	120	90	60	10	530	480	370	270
16	200	180	140	100	12	820	750	570	400
18	250	225	175	125	14	1000	900	700	500
20	300	270	210	150	16	1200	1080	840	600
23	400	360	280	200	18	1500	1350	1050	750
26	500	450	350	250	20	2000	1800	1400	1000
29	600	540	420	300	22	2400	2150	1600	1200
36	1000	900	700	500	24	3200	2850	2250	1600
39	1200	1080	840	600	26	4000	3600	2800	2000
46	1600	1440	1120	800	28	5000	4500	3500	2500
52	2100	1900	1450	1000	30	6000	5400	4200	3000
60	2400	2160	1700	1200	33	7200	6500	5050	3600
70	2800	2500	2000	1400	35	8000	7200	5600	4000
80	3300	3000	2300	1600	38	9500	8600	6650	4700
90	4100	3700	2900	2000	40	10500	9500	7350	5200
100	5100	4600	3600	2500	45	12000	10800	8400	6000
					50	14000	12600	9800	7000

Bemerkung: Den Festigkeitskoeffizienten ist besser ruff. Reinheit mit 8-facher Sicherheit zu Grunde gelegt

Die Klauen der Wagenwinden sind durch Zwischenlegen von Hölzern oder Lappen gegen Abrutschen zu sichern.

Die Tragmittel zum Transport der Lasten sind vor Gebrauch auf fehlerfreien Zustand zu prüfen. Als Gefahrgüter sind Abnutzung, Anrost, Strecken der Glieder, Murrisse, Drahtbrüche zu nennen. Unsere beiden Bilder zeigen die Aufbewahrung von Ketten und Seilen, die man unter besonderer Beachtung des Schutzes vor Witterungseinflüssen am besten auf Böden oder an Gefallen hängend aufbewahrt.

Bei Ketten, die hartem Frost ausgesetzt waren, besteht ganz besonders Bruchgefahr. Um diese zu vermeiden, sollen, falls Ketten und auch Seile mehrmals um eine Last geschlungen werden, die einzelnen Lagen dicht nebeneinander liegen. Sie sind durch weiche Zwischenlagen als Holz, Lappen oder dergleichen beim Heben scharfkantiger Gegenstände gegen Durchschneiden oder Brechen zu schützen.

Die Wahl der Tragmittel und Befestigungsmittel sowie deren Bemessung hat nach Feststellung des Gewichts der Last auf Grund der nachstehenden Tabellen zu erfolgen. Diese gelten für eine Kette oder für ein Seil. Bei Verwendung von vier Ketten oder Seilen sind nur zwei als tragend zu rechnen, weil eine gleichmäßige Verteilung auf alle Tragmittel nicht zu erreichen ist.

Von vorstehenden Tabellen sind Auszüge für die auf unserer Hütte durchweg gebrauchten Ketten und Seile gemacht, und in den Werkstätten zur Belehrung ausgehängt.

Jeder gewissenhafte und auf Unfallsicherheit bedachte Arbeiter sollte sich die Zahlen der zulässigen Belastungen einprägen, damit keine Überlastung der Tragmittel stattfinden kann und Unfälle vermieden werden.

(Fortsetzung folgt.)

Drinnen und draußen.

Verwahrloste Jugend.



Bei Lefterde ist ein entsetzliches Eisenbahnunglück geschehen, und zwar infolge eines frebelhaften Attentates, dem mehr als zwanzig Menschenleben zum Opfer fielen.

Unweit des freundlichen Städtchens Verna in der Mark Brandenburg fand man Schottergleise auf dem Eisenbahngleise, die dort angeschüttet worden waren, um auch hier eine Jugendgleisung herbeizuführen, die vielleicht hundert von Arbeitsmännern, die erfahrungsgemäß diese Vorortzüge stark in Anspruch nehmen, das Leben kosten konnte — wenn es nämlich gelungen wäre.

Gottlob gelang es in diesem Falle nicht — wohl aber war es der Polizei diesmal möglich, den Täter recht bald zu fassen. Ein fünfzehnjähriger, seinem Lehrherrn entlaufener, verwahrloster Bursche war es, den man in einer an der Bahn gelegenen Laubenkolonie aufgriff und der nach seinen eigenen Worten das Attentat in die Wege leitete, „um einmal einen Zug entgleisen zu sehen“.

Verwahrlost — fünfzehnjährig — dem Lehrherrn und elterlicher Zucht entwichen — gierig auf die Sensation der Jugendgleisung — das sind die Kernpunkte dieses mißglückten Attentats, das von einigen Zeitungen als Dummerjungenstreich abgetan wird.

Es ist weit mehr — es ist ein an alle es mit der Jugend ernst meinenten Kreise gerichteter Dieneteufel, eine unmißverständliche Warnung, daß ein nicht zu unterschätzender Teil der Jugend den Weg des Vertommens schreitet.

Durch eigene Schuld? In vielen Fällen vielleicht, in den meisten aber durch die der Verhältnisse. Vaterzucht nahm vielen von ihnen wohl der Krieg, Elternautorität überhaupt aber sicherlich die Nachkriegszeit, die auch die Autorität im öffentlichen Leben beseitigte oder zu beseitigen versuchte, zumindest aber sie zum Kinderischen stempelte. Der Lehrherr ward zum Plagegeist, der Vorgesetzte zum Tyrannen und Mäler. Und auch die Erziehung zum pflichtbewußten Menschen durch das Militär, die früher noch manchen der Zucht des Elternhauses und des Lehrherrn Entloshenen auf den rechten Weg brachte, diese strenge, aber gedeihliche Zeit, derer noch heute viele Tausende von schaffensfrohen und tüchtigen, an Ordnung und Sitte gewöhnte Arbeitsleute der Hand und des Geistes dankbar gedenken, fehlt heute.

Man stelle sich vor, was für Erwachsene einmal aus Jugendlichen werden, die schon als Fünfzehnjährige ihre Freude und die Befriedigung ihrer Sensationsgier in der Sinopferung unersetzlicher Menschenleben und der Zerstörung für unsere Volkswirtschaft nicht unbedeutender Werte an Sachmaterial sehen. Aus Jugendlichen, die, wie zahlreiche Gerichtsverhandlungen lehren, nicht der Eltern Darben sehen und sich nur ihrem sich zumeist in Rohheiten, Ausschweifungen und Geldausgeben erschöpfenden Vergnügen widmen.

Gewiß ist nicht die Mehrzahl unserer Jugendlichen so — aber es sind, darüber täuscht keinerlei Schönfärberei hinweg, doch viele Tausende, die schon falsche Wege gehen, und weitere viele Tausende, die sie ebenfalls beschreiten werden, wenn nicht durch Maßnahmen erzieherischer Natur in Werkstatt und Fabrik, in Schacht und auf der Hütte das erjert werden kann, was vielen Jugendlichen fehlt, um sie nicht in gleicher Verwahrlosung wie den halb-wüchsigen Eisenbahnattentäter und zahlreiche andere jugendliche Verführten, sondern zu anständigen Menschen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft und des Landes werden zu lassen, dessen dunkle Zukunft heute mehr denn je in den Händen der Jugend liegt.

Den ersten Staatsbankrott infolge einer Papier-Inflation hat Frankreich erlitten. In den Jahren 1717—1720 hatte die staatliche Notenbank ohne hinreichende Deckung Noten in Höhe von zwei Milliarden Livres ausgegeben. Als man wegen ihrer Entwertung sogar den Staatskassen die Annahme des eigenen Geldes untersagte, folgte der Zusammenbruch der Währung, der mit der Außertreibung alles staatlichen Papiergeldes endigte.

Aus dem Reich der Frau.



Vorsicht beim Umgang mit Hunden und Katzen!

So sehr wir unsere treuen Hausgenossen, die Hunde und Katzen, auch schätzen, und so wenig wir ihre Gesellschaft missen möchten, so vorsichtig sollten wir sein im Umgang und in der näheren Verührung mit ihnen. Denn sie sind die Träger und Verbreiter von allerlei Krankheitserregern, die von ihnen und durch sie auf die Menschen übertragen werden. Dazu gehören u. a. die Erreger der Tollwut, des Milzbrandes, des Rostes und der entstellenden Haarflechte (Erbgrind), sowie die gefährlichen Schmarotzer: Hülfsbandwurm, dessen Finne die meist tödlich verlaufende Leber-Echinokokkus-Krankheit verursacht (siehe die Abbildungen), Gurkenbandwurm, Krähmilben, Trichinen. Liebt und pflegt eure Tiere, wie es sich gebührt, haltet aber in euren Zärtlichkeiten Maß und duldet es vor allem nicht, daß Männer oder Maunz euch und eure Kinder belecken!

Abb. 1. A. Ausgewachsener Hülfsbandwurm, stark vergrößert. — B. Geöffnete Finne dieses Bandwurms. — C. Teilstück der Blase. — D. Ein Haken des Hülfsbandwurms, etwa 300 mal vergrößert.

Glycerin als Gurgelmittel dürfte nur wenig bekannt sein. Es genügt ein kleiner Löffel reinen Glycerins in einem Glase heißen Wassers, um ein gutes Gurgelwasser herzustellen, das bei mehrmaligem Gebrauch Heiserkeit und Halsschmerzen schnell beseitigt.

Turnen und Sport.

Ernst Vierkötter.



Ernst Vierkötter hat den Kanal in neuer Weltrekordzeit bezwungen!! So ging vor einigen Tagen die Nachricht durch alle Zeitungen des In- und Auslandes, die im ganzen deutschen Vaterland helle Begeisterung auslöste. War doch damit zum ersten Male einem Deutschen solche sportliche Großtat gelungen und unser Landmann durch die Verbesserung des Weltrekords um 2 Stunden ein in der ganzen Turn- und Sportwelt bemerkenswerter glänzender Erfolge bescheid.

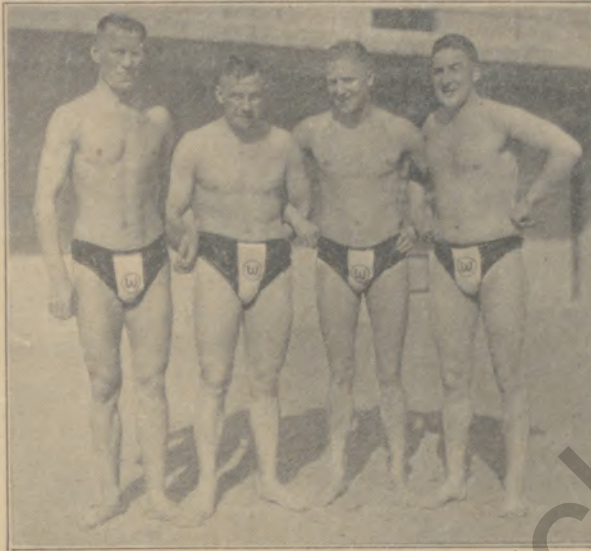
Bis auf nur 35,5 Kilometer Entfernung nähern sich an der sog. Straße von Calais die französische Nord- und die englische Südküste an der engsten Stelle. Dieser Engpaß bildet die Einfahrt von der Nordsee zum Ärmelkanal. Dies ist auch

die Stelle, die seit vielen Jahren die besten Schwimmer der Welt zum Kampf mit den Meereswogen lockt. Nun liegen die Schwierigkeiten der Überquerung von einer Küste zur anderen nicht so sehr in der Überwindung dieser 35,5 Kilometer langen Seestrecke als in dem Kampf gegen Ebbe und Flut und gegen die vielseitigen Strömungen. Diese zwingen den Schwimmer, einen Weg von 50 bis 60 Kilometer zurückzulegen. Nicht zuletzt hängt das Gelingen auch vom guten Wetter ab, und hierfür bietet der Monat August die beste Gewähr. Von all den vielen Bewerbern haben bis heute erst 8 den Kanal durchschwommen.

Kapitän Webb brauchte im August 1875 22 Stunden 45 Minuten; Th. B. Burgess im September 1911 bei seinem 19. Versuch 22 Stunden, 36 Minuten; G. Suttvan im August 1923 27 Stunden 23 Minuten; E. Tracholst im August 1923 16 Stunden 23 Minuten; Ch. Lott im September 1923 bei seinem 12. Versuch 16 Stunden 54 Minuten. Im August d. J. war es die Deutsch-Amerikanerin Gertrud Ederle, der es als erste Frau gelang, den Paz de Calais zu meistern, und zwar in der Rekordzeit von 14 Stunden 40 Minuten. Wenige Tage später landete die Amerikanerin Frau Carion nach 15 Stunden 40 Minuten langer Schwimmzeit in Dover, nachdem sie bereits bei 7 Versuchen aufgegeben hatte.

Ganz unvermutet unternahm der Kölner Ernst Vierkötter vom Schwimm-Club Poseidon von der französischen Küste aus einen zweiten Versuch. Beim ersten Mal mußte er dicht am Ziel wegen Nebels aufgeben. Dieses Mal gelang es. Die Zeit von 12 Stunden 42 Minuten dürfte kaum zu unterbieten sein.

Vierkötter hatte sich auch vorher schon in Deutschland einen Namen gemacht. Seit dem Jahre 1922 erkämpfte er sich Jahr für Jahr den Titel



1. Seniorlagensstaffel des Schwimmvereins Westfalen. Von links nach rechts: Zient, Handschuhmacher, Schlüter, Dr. Brandt.

besübungen lohnte ihm diesen in dankbarer Anerkennung mit der großen Adlerplakette.

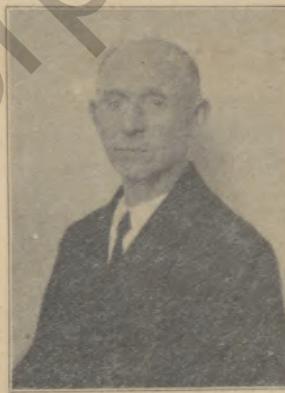
Neue Erfolge Dortmunder Schwimmer.

Der Schwimmverein Westfalen, Dortmund, konnte beim nationalen Wettschwimmen in Frankfurt a. M. mit seiner Mannschaft Zient, Handschuhmacher, Schlüter und Dr. Brandt in der ersten Seniorlagensstaffel, viermal 100 Meter, den Wanderpreis des Reichsverbandes für Leibesübungen erringen. Mit 5:13,3 Minuten schlugen die Westfalen Sparta-Köln — 5:20 Minuten — ganz überlegen. Handschuhmacher, der Kampfspielfieger 1926 und Deutsche Stromeisler 1926, siegte außerdem im 1. Seniors-Befiebig über 400 Meter in der Zeit von 5:53,8 Minuten.

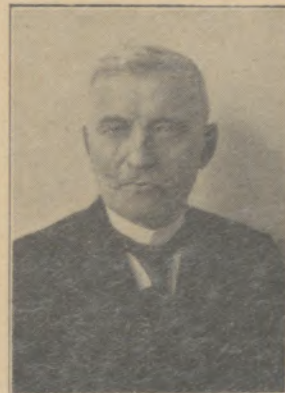
Aus Hütte und Schacht.

Veteranen der Arbeit.

Herr Franz Jürgens, Steinformer in der Steinfabrik, wurde am 12. Juli 1860 in Berghofen, Kreis Hörde, geboren. Im Alter von 17 Jahren trat er am 19. Mai 1888 bei Doesch ein. Seit dieser Zeit ist er in der Steinfabrik tätig und verrichtet in ihr auch heute noch in seinem vorgeschrittenen Alter seine Arbeit als Steinformer. Ein Sohn des Herrn Jürgens arbeitet auf Kaiserstuhl II.



Herr Josef Grimmenstein, geboren am 12. Juli 1861, wurde am 1. April 1891 bei der Bauabteilung als Maurer eingestellt. Als die Hochofenanlage erbaut wurde, war Herr Grimmenstein auf dem Neubau beschäftigt und trat, als die neue Anlage in Betrieb gesetzt wurde, zur Hochofenabteilung über, in der er noch heute als Maurer tätig ist.



Herr Heinrich Canisius ist am 1. Februar 1857 in Warstein, Kreis Arnsberg, geboren. Nach seinem Eintritt am 15. September 1891 war er zunächst im Stahlwerk am Kupolofen tätig. Später wurde er als Ofenmann dem Hammerwerk überwiesen. Diesen Posten hat Herr Canisius auch heute noch inne.



Den Veteranen ein herzliches Glückauf!



Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

28. August, Günter; Lukowski Isidor, Stahlwerk. — 1. Sept., Karl; Pelz; Böhm Karl, Dreherei I. — 3. Sept., Heinz; Drexler Wilb., Eisenbahn. — 4. Sept., Rudolf; Schneider Rudolf, Eisenbahn. — 4. Sept., Rudolf; Müller Georg, Abfuhr I. — 5. Sept., Hans; Wehrmann Johann, Drahtwalzwerk. — 5. Sept., Hugo; Schulz Hugo, Thomaswerk. — 6. Sept., Herbert; Richter Hermann, Martinwerk. — 8. Sept., Heinrich; Harder Fritz, Hochofen.

Eine Tochter:

21. August, Erika; Stöcker Hubert, Walzwerk I. — 28. August, Ruth; Berger Heinrich, Bauabtlg. — 28. August, Gertrud; Rau Ernst, Lokomotivabtlg. — 31. August, Irma; Stobbe Georg, Hammerwerk. — 2. Sept., Margarete; Gedig Paul, Hohen. — 2. Sept., Ingrid; Schiffmann Wilh., Bau-Wirt. — 5. Sept., Hildegard; Koch Ernst, Hohen. — 8. Sept., Gerda; Buhle Paul, Abj. I.

Sterbefälle.

1. Sept., Frau von Thiel Bernhard, Abj. I. — 8. Sept., Frau von Conrad Wilh., Trägerlager. — 28. August, Josef, Kind von Emanuel Jakob, Kesselschmiede. — 29. August, Lucie, Kind von Zengowski Leopold, Hohen. — 26. August, Albert, Kind von Gütther Otto, Hohen.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl VII.

Geburten.

Ein Sohn:

21. August: Rudolf Plate, A II. — 27. August: Emil Bergau, A II. — 1. Sept.: Anton Hochwald, A II. — 1. Sept.: Kasimir Kaminski, A I.

Eine Tochter:

23. August: Nikolaus Brüttner A II. — 23. August: Julius Anauer, A II. — 26. August: Fritz Diebelwer A II. — 28. August: Paul Garnehl, A II. — 31. August: Josef Wland, A I. — 1. Sept.: Karl Hermann, A II.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“, Herve-Dorsten.

Familiennachrichten.

Heiraten.

28. August: Wilhelm Jansen.

Geburten.

Ein Sohn:

7. August, Hubert; Josef Sammers. — 13. August, Heinz; Anton Nowinski. — 22. August, Heinrich; Franz Simpler. — 29. August, Wilhelm; Bernhard Schneider.

Eine Tochter:

13. August, Ingeborg; Heinrich Wagner. — 14. August, Emma; Friedrich Wrobel. — 20. August, Ingeborg; Josef Sfora. — 21. August, Ruth; Friedrich Sablotny. — 22. August, Agnes; Heinrich Nolde. — 22. August, Luise; Heinrich Nolde. — 23. August, Anna; Franz Bedz. — 26. August, Elly; Ottomar Wersel.

Sterbefälle.

14. August, Katharina; Tochter von Clemens Hilbrenner.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ist ein Prospekt der Tuchfabrik Christofstal eingelegt. Für den Herbst und den Winter hat die Firma schon eine hervorragend schöne Kollektion fertiggestellt. In den neuesten Modifarben und Geweben führt die Firma eine entzückende Auswahl. Die Kollektion enthält über 400 Muster in allen Stoffarten und Preisen. Wir empfehlen die Einlage der besonderen Beachtung unserer Leser.



Umbau und Modernisieren von Apparaten,
Reparaturen an Kopfhörern, Lautsprechern u. Batterien.
Moderne Werkstätte. Langjährige Erfahrung.
Radio - Spezial - Geschäft
Dortmund, Hansastraße 3. Ruf 9003.

Kleine Anzeigen.

Zu tauschen gesucht:

1. 4 Zimmer mit Stall und Garten gegen 3 oder 4 gr. Zimmer in Nähe Kaiserstuhl I.
2. 4 Zimmer, Ostwall, gegen 4 Zimmer-Hoeschwohnung.
3. 3 Mansarden, Lambachstr., gegen 3 Zimmer oder 2 große mit Balkon.
4. 3 Zimmer-Hoeschwohnung, Dürenerstr., gegen 4 Zimmer.
5. 3 Zimmer mit Stall, Brackel, gegen 3 Zimmer in der Nähe Kaiserstuhl.
6. 3 Zimmer, Bergmannstr., Hoeschwohnung, gegen 3 Zimmer Privat.
7. 2 Zimmer, Desterholzstr., gegen 1 großes möglichst mit Stall und Land.
8. 2 Zimmer, Enschederstr., gegen 3 Zimmer.
9. 2 Zimmer, Albertstr., gegen 2 Zimmer-Hoeschwohnung.

10. 3 Zimmer, Curierstr., gegen 4 oder 3 größere Zimmer-Hoeschwohnung.

Zu vermieten gesucht:

- 1 möbl. Zimmer, Saarbrückerstr.
- 1 möbl. Zimmer Schlosserstr.
- 1 möbl. Zimmer Schlosserstr.
- 1 möbl. Zimmer an 2 Freunde mit Pension zu vermieten, Dorfstraße.

Zu verkaufen:

- 1 echt italien. Mandoline mit Notenständer für 30.—
- 1 gebrauchter, weißer Herd.
- 1 Bettstelle (1½-schl.) gut erhalten.

Auskunft: Fabrikpfliegerin.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunck : Dortmund

Brückstraße 35

Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Nicht nur

Aktenmappen u. Koffer

auch Essenträger, Einkaufsbeutel, Rucksäcke,

kaufen Sie gut bei uns.

Haus Offenbach, Dortmund,

Münsterstraße 78, Fernruf 8241.

Kinderheim Schledehausen.

Nächster Transport Montag, den 20. Septbr.

Anmeldungen im Büro der Betriebskrankenkasse.

Wilhelm Maess, G. m. b. H., Dortmund,

Westenhellweg 96.

Ruf 5847, 5848, 5849.

Brückstraße 2.

Sämtliche

Photo-Arbeiten

Sachgemäße Bedienung. — Solide Preise.

Eigene, modern eingerichtete Werkstätten.

Hoesch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Wir empfehlen:

Aufnehmer, Bohnertücher, Polier- und Abwaschtücher, Haar- und Rosshaarbesen, Handfeger, Strassen- und Cokosbesen, Schrubber, Abseifer, Klosettbürsten, Topfbesen, Wurzel-, Auftrag-, Wachs- und Handwaschbürsten.

Waschbretter, Ausklopfer, Besenstiele, Fußmatten, Bohnerwachs, streichfertige Fußbodenfarbe, Wäscheklammern, Wäscheleinen, Fensterleder, Topflappen.

Die Preise für verzinkte Wannen, Kessel, Eimer u. Einkochapparate haben wir um 20% ermässigt.

Im letzten Geschäftsjahr zahlten wir 6% Rückvergütung.